

Osttiroler Heimatblätter

heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 12

Donnerstag, 28. Dezember 1989

57. Jahrgang

Harald Stadler:

Der Hirschbühel, ein mittelsteinzeitlicher Jägerrastplatz im hinteren Defereggental

Bis Juli 1987 galt das Fragment einer sogenannten »vaso a hocca quadrata«¹⁾ (Tongefäß mit viereckiger Mündung, siehe Bild 4), 4. Jahrtausend v. Chr. von Gradonna/Kals als Zeugnis der ältesten Begehung unseres Raumes. Leider wurde diesem wichtigen Fundplatz nicht die notwendige wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil, und damit gingen wertvolle Informationen für immer verloren.

Im August des Jahres 1975 stieß der Wirt Josef Kerer²⁾ beim Bau einer Kapelle in einen abrisartigen (Abri = frz. für Felsvordach) Findling (Bild 5) auf der Flur Burg/Gemeinde Kals, auf eine urzeitliche Fundstelle. Wie oben erwähnt, unterblieb eine wissenschaftliche Untersuchung, sodaß der Befund nur mehr lückenhaft rekonstruiert werden kann.

Auf einer Länge von ca. 25 m stieß Kerer in 70 cm Tiefe auf eine Schicht mit annähernd 150 Steinbockschädeln (meist mit aufgeschlagener Hirnschale). Andere Knochenreste wie Rippen oder Wirbel waren nach Angabe des Finders nicht vorhanden. Im südlichen Teil des nach Südosten ausgerichteten Abris war auch eine Feuerstelle, um die einige Steinbockschädel kreisförmig angeordnet gewesen sein sollen.

In der Nähe wurde auch der Schädel eines Braunhären gefunden. Neben den Knochen kamen auch Geräte aus Stein zum Vorschein. Sie sind nicht künstlich überschliffen, zeigen aber Spuren einer Verwendung als Klopffesteine. Besonders anzuführen ist eine ca. 8 cm lange und 1,5 cm breite Klinge aus schwarzem Feuerstein (Silex) (Abb. 1), die eine Retusche von hoher Fertigkeit zeigt. Nach Angaben Kerers fiel ihm das Stück wegen der Größe auf der Schaufel auf. Damit dürften wohl noch kleinere Silexartefakte zu erwarten sein³⁾.

Bei dem angefundnen Tongefäßrest ist zwischen zwei Varianten zu unterscheiden: Der Ton der Grobwaren ist grob gemagert und die Fragmente zeigen teilweise Spuren einer starken Verglühung. Die Feinkeramik hat einen »samtenen« Ton. Besonders anzuführen ist ein Stück mit offen geschachtelter Dreiecksverzierung (Abb. 2), sowie ein Wandscherben mit metopenartigem Kornstichmuster (Abb. 3). Diese Verzierungstechnik und die Lage der Fingertupfenleisten am Gefäß (Bild 1 und 2) weisen die aufgefundenen Stücke in die Mittlere Bronzezeit (ca. 1500—1300 v. Chr.).

Diese genannten Funde sind zu einem kleinen Teil im Heimatmuseum Kals, zum größeren Teil in der Privatsammlung Josef Kerer, Bürgerhof Kals, zu besichtigen.

Bis 1975 wurden die geschliffenen Beile aus Serpentin vom Lienzer Schloßberg⁴⁾ und das Lochbeil von Kals⁵⁾ als älteste Funde aus dem Bezirk angeführt. Diese werden allgemein in die Zeit des 3. Jahrtausends v. Chr.⁶⁾ gesetzt. Der bisher älteste Fund aus Tirol stammt aus der Tischofer Höhle bei Kufstein.⁷⁾ Bei einer Grabung des Historischen Vereins Kufstein ist am Anfang unseres Jahrhunderts u. a. eine Speerspitze aus Knochen mit gespaltener Basis (Abb. 4) zum Vorschein gekommen. Die Spitzen sind aus Röhrenknochen von Raubtieren — vorwiegend des Höhlenbären — gefertigt. Ihre Seitenränder sind sorgfältig geglättet, das spitz zulaufende Ende ist meist abgestumpft, was auf Gebrauch hinzuweisen scheint. Gejagt wurde in dieser Zeit in der Hauptsache mit langen Holzspeeren, die mit einer Knochen spitze versehen waren. Das Vorherrschen dieser Jagdmethode drückt sich vor allem in einem unverhältnismäßig hohen Fundanteil von Knochen spitzen gegenüber Stein geräten aus, wie Stationen aus dem östlichen Mitteleuropa⁸⁾ beweisen. Nach typologischen Vergleichen mit Funden aus letztgenannten Fundplätzen ergibt sich für die Knochen spitze aus der Tischofer Höhle ein absolut-

chronologischer Annäherungswert von um 28.000 v. Chr.⁹⁾ Durch die mächtige Ausdehnung der hochwürmzeitlichen Gletscher (ca. 24.000 bis 14.000 v. Chr.) blieb dem eiszeitlichen Jäger der Zugang ins Alpen-Innere für mehrere Jahrtausende verwehrt. Erst mit deren Rückzug (ca. 16.000 bis 13.000 v. Chr.) beginnen sich die menschlichen Niederlassungen wieder ins Alpen-Innere vorzuschieben. Eine Erwärmung des Klimas im 9./8. Jahrtausend v. Chr. erlaubte eine Ausweitung des mesolithischen Siedlungsareals.

Dieser als Mesolithikum (das Wort ist griechischer Herkunft und stammt von dem Wort mesos = mittel und lithos = Stein) bezeichnete Abschnitt der Menschheitsgeschichte umfaßt einen Zeitraum von ungefähr 8.000 bis 4.500 v. Chr. Die Gliederung gründet sich für unseren Raum im wesentlichen auf die an süd-alpinen Stationen gewonnenen stratigraphischen Daten.¹⁰⁾ Während in Tallagen aufgrund der ungünstigen Fundbedingungen — die Talränder sind oft meterhoch von Hang- und Murschutt überdeckt — kaum Siedlungsspuren gefunden werden, ist die Verteilung mesolithischer Fundstellen in alpinen Hochlagen zwischen 1.800 bis 2.000 m ungleich dichter. Dies hat vor allem seine Ursache darin, daß oberhalb der Waldgrenze die Bodenbildung minimal ist. Damit können die Kulturschichten durch Erosion, Vieh- und Menschtritt an die Oberfläche treten.

Der erste Nachweis eines mesolithischen Jägerrastplatzes an der 2.000 m-Grenze gelang 1971 am Colhriennpaß¹¹⁾ in den Trientiner Dolomiten. Dies war der Startschuß für die Intensivierung der Suche nach Mesolithstationen für den ganzen Südalpenraum. Für uns besonders wichtig sind die Funde, die R. Lutz¹²⁾ und W. Aichberger im Jahre 1984 bei der Begabung der Paßübergänge zwischen dem Pustertal und dem Defereggental gemacht haben. Dabei wurden am Gsieser Törl auf 2.207 bis 2.250 m Höhe auf einem felsigen Wiesenrücken am Abbruch gegen das Gsiesertal, im Bereich um den dort befindlichen See und auf den Felsterrassen gegen den östlichen Berghang, Bergkristall- und Silexabschläge gefunden. Hervorzuheben ist ein Bruchstück eines Dreieckmikrolithen aus Bergkristall (Abb. 5). Desgleichen haben beide Forscher im Bereich des Staller Sattels (2.030 bis 2.055 m), am Scheitel und am Hang

Der Schriftleiter
der
»Osttiroler Heimatblätter«
wünscht
allen Mitarbeitern,
Freunden
und Lesern
ein
glückliches
neues
Jahr

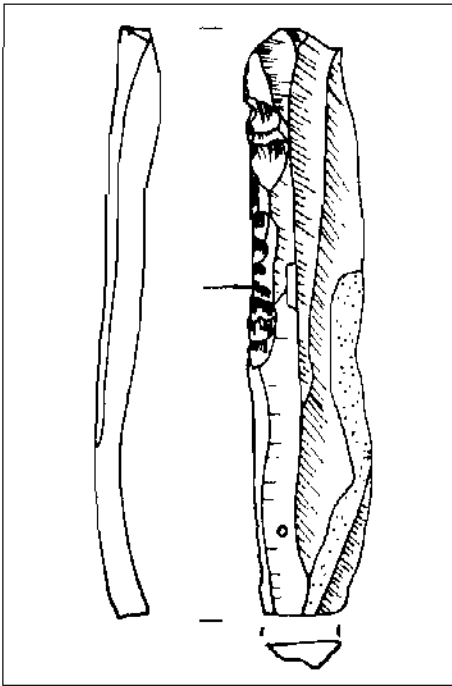


Abb. 1, M 1:1, Zeichnung: H. Stadler

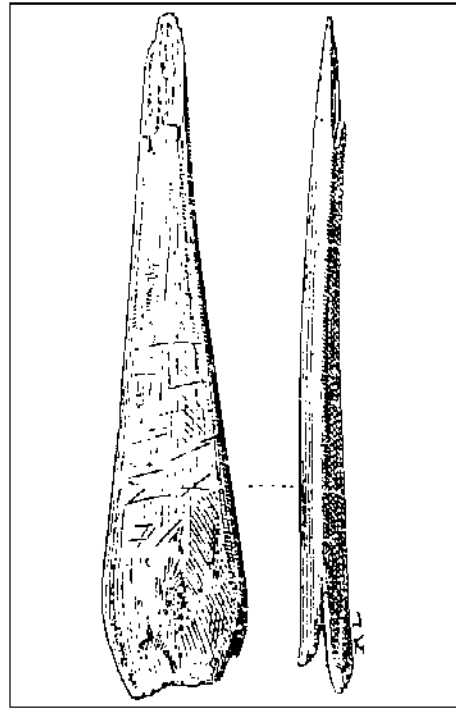


Abb. 4: Knochen-
spitze mit gespalte-
ner Basis aus der
Tischofer Höhle
bei Kufstein, M
1:2, Abb. nach
Osw. Menghin,
WPZ. J. 1914



Abb. 6: Klingenkratzer aus Bergkristall
Abb. nach R. Lunz, Steinzeit 1986, Abb. 52

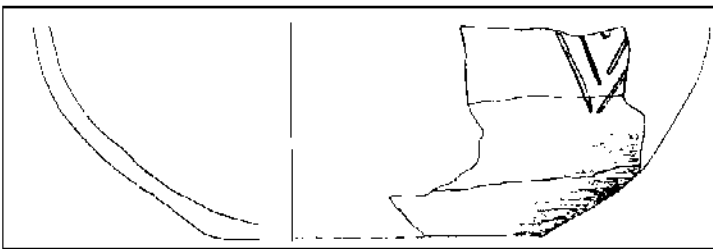


Abb. 2, M 1:2, Zeichnung: H. Stadler

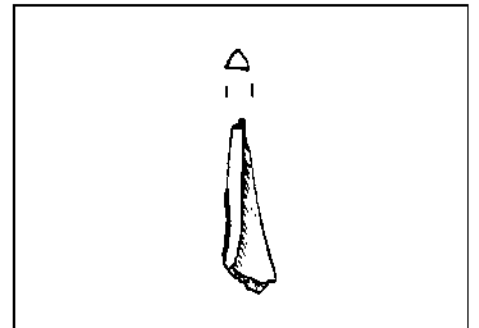


Abb. 9, M 1:1

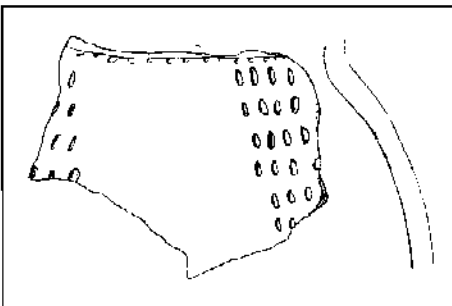


Abb. 3, M 1:2, Zeichnung: H. Stadler

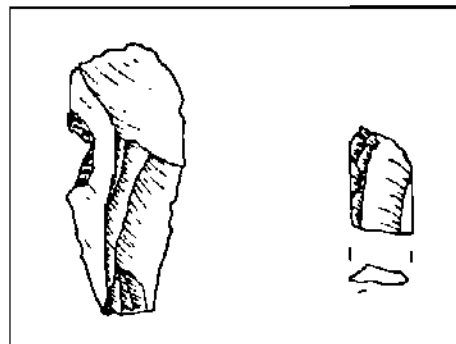


Abb. 7, 8, M 1:1

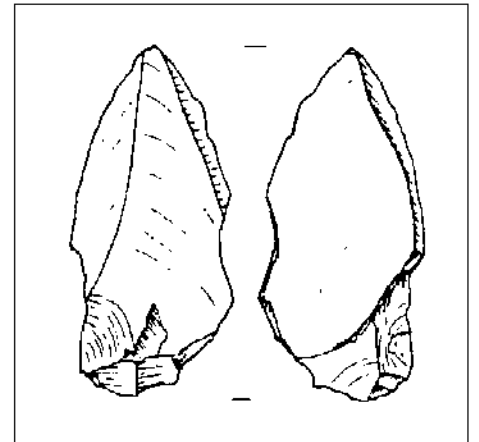


Abb. 10, M 1:1

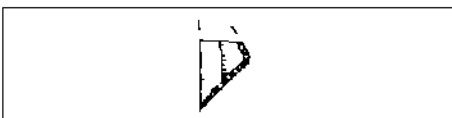


Abb. 5, M 1:1, Abb. nach R. Lunz,
Steinzeit, 1986, Taf. 35/27

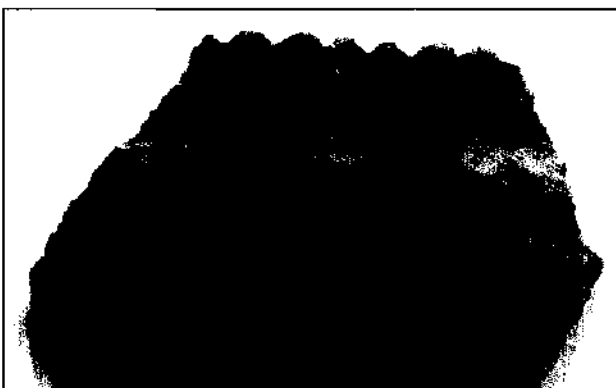


Foto 1

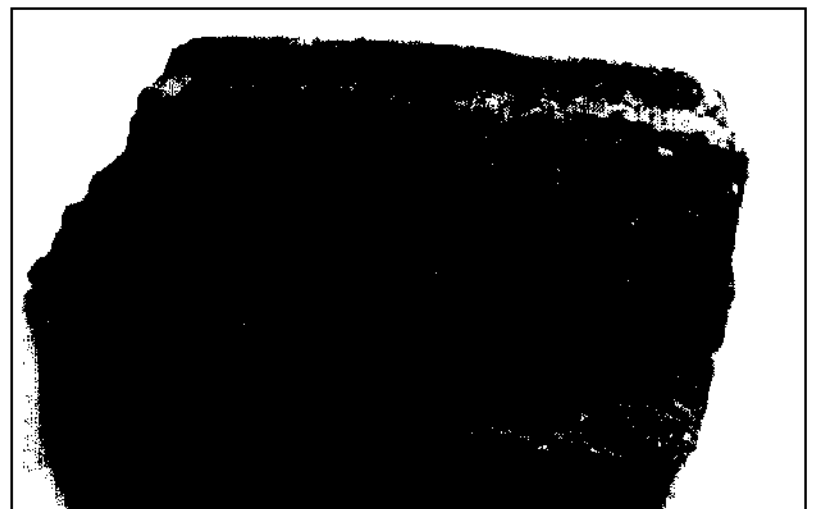


Foto 2

Fotos: H. Stadler

des Kammrückens, auf einer Alnwiese nördlich der Straße und am Steig zum Obersee Silex- und Bergkristallabschläge und Geräte, darunter einen Klingenkrazer aus Bergkristall (Abb. 6), auflesen können.

Eine repräsentative Auswahl davon wurde von R. Lunz¹³⁾ 1986 in einem die Steinzeit Südtirols zusammenfassenden Buch veröffentlicht. Damit war **vn**erst bewiesen, daß das Fehlen von vorgeschichtlichen Funden im Deferegental einer Fundlücke¹⁴⁾ zuzuschreiben ist.

Primar Dr. Walter Potacs, der sich schon seit über 20 Jahren mit der Geschichte dieses Tales beschäftigte, war es vorbehalten, die Entdeckung einer solchen mesolithischen Jägerstation auch innerhalb unseres Bezirkes zu machen. Jahrzehntlang suchte Potacs bei Begehungen seiner Lieblingsplätze Hirschbühel und Erlauboden nach bronzezeitlichen oder eisenzeitlichen Funden. Zudem beflügelte die Sage von den Vogelmenschen¹⁵⁾ der Lappachalm seine Phantasie.

Ein gemeinsamer Ausflug zu den Knappenhäusern des Trojeralmtales und ein dort vom Verfasser gefundener grüner Silex, ließen Potacs auf »seinen« Plätzen nun auch nach solchen Relikten suchen. Im Sommer 1987 machte er auf einer Kuppe östlich der sogenannten Planklacken/Hirschbühel die ersten Funde, hauptsächlich Abschläge aus rotem Feuerstein.

Der Hirschbühel (Foto 3), 2.143 m, ist ein langgezogener, west-östlich verlaufender Rücken, auf dessen höchster Stelle in einem 3,5 m tiefen Krater ein inzwischen verlandeter Hochgebirgssee liegt. Rund um diesen knnnten bei mehreren Begehungen an die zweihundert Abschläge und Geräte aufgelesen werden. Geometrische Formen waren vorerst keine zu verzeichnen, was die zeitliche Einordnung¹⁶⁾ erschwerte. Neben atypischen Lamellen (Abb. 7, 8) finden sich auch »Dreikantspäne« (Abb. 9). Ihre Zuweisung — ob es sich um zufällige Abfälle oder um intentionell hergestellte Geschloßspitzen und Geräte handelt — ist noch nicht geklärt.

Die Spitze aus Bergkristall verdient besonders unser Interesse. Ihre beiden Kanten sind — in Ermangelung einer Retusche — durch schärfende Bahnen gestaltet. Die leichten Einbuchtungen im distalen (Abb. 10) Bereich dürften mit der Schäflungstechnik zusammenhängen. Es wurden auch Kerstückchen mit Rindenresten aufgelesen, die verraten, daß man die Rohknollen¹⁷⁾ mit ins Hochgebirge genommen und dort verarbeitet hat. Für die allgemeine Einordnung in das ältere Mesolithikum (7./6. Jahrtausend v. Chr.) sprechen — in Ermangelung eindeutig zuweisbarer Geräte — die Funde vom Grieser Törl und Staller Sattel, die (wenn auch auf italienischem Staatsgebiet) in unmittelbarer Nachbarschaft liegen. Der Fundplatz, im Zusammenhang mit dem verlandeten Hochgebirgssee und dem Moor führte den Verfasser direkt zum Spezialisten Univ. Prof. Dr. Sigmar Bortenschlager, vom Institut für Botanik in Innsbruck. Er zeigte sich auf Anhieb von den Funden und der botanischen Umgebung begeistert. Es folgte eine gemeinsame Begehung, an der auch Dr. Klaus Öggl (Institut für Botanik) teilnahm. Die zahllosen Oberflächenfunde und die günstige botanische Situation am Hirschbühel wurden zum Anlaß genommen, unter der Leitung von Prof. Bortenschlager ein interdisziplinäres Forschungsprojekt einzureichen.

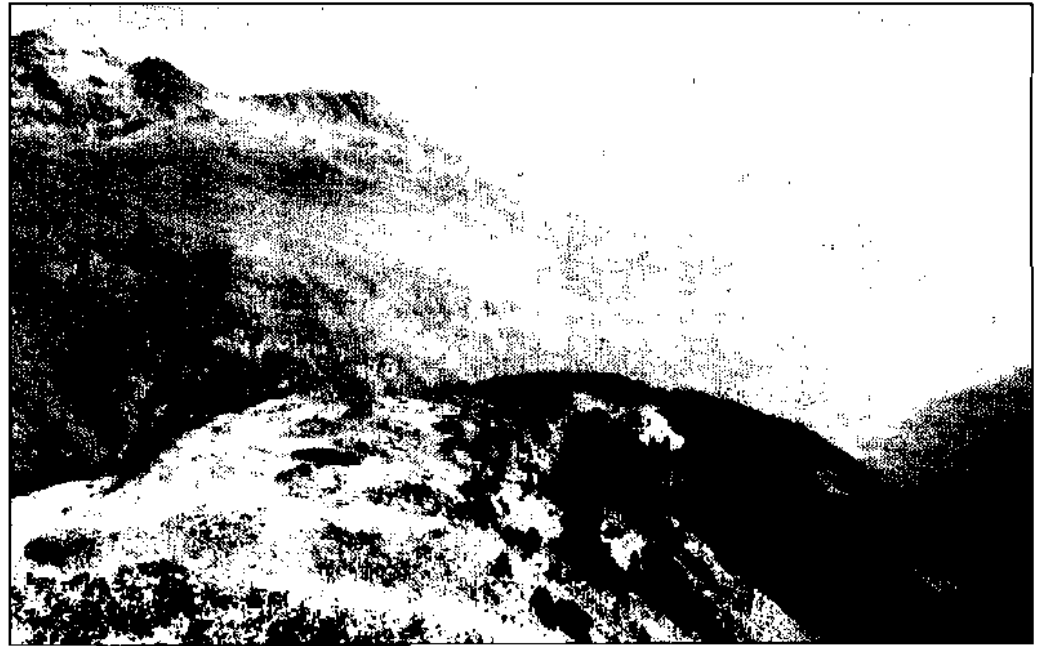


Foto 3

Foto: R. Hatzler

Fortsetzung

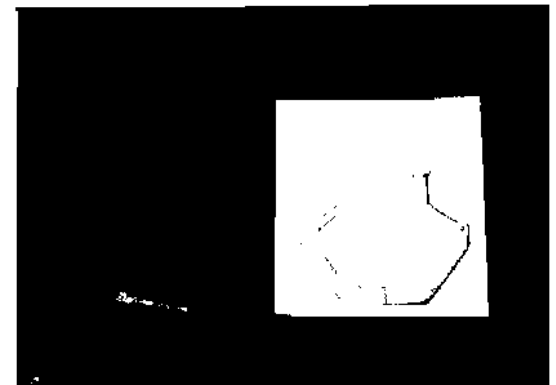


Foto 4

Foto: H. Stadler

Anmerkungen

- 1 H. Stadler: Ein Fundplatz mit V. B. Q. in Osttirol, in: *Preistoria Alpina* 1990 (6. Druck)
- 2 G. Rainer, *Tiroler Tageszeitung* vom 29. 9. 1975 mit Abbildung F. Kaltenhauser, in: *Fundberichte aus Österreich* XV, 1976, S. 205
- 3 eine Nachuntersuchung gestaltet sich durch die Parkanlage vor der Kapelle als schwierig
- 4 vgl. *Fundberichte aus Österreich*, Bd. 9, H. 5, 1970, S. 256; H. 1, 1966, S. 6.
St. Karwiese, *Der Ager Aguntinus*, 1975, S. 2 und 51; von einem Flachbeil konnte durch die Vitrine eine Zeichnung angefertigt werden, das Lechbeil hat der Verfasser nie zu Gesicht bekommen. Beide Exemplare sind den ungenügenden Sicherungsmaßnahmen auf Schloß Bruck zum Opfer gefallen.
- 5 Pittioni, *Fin Tocheil* aus Kals in Osttirol, *Arch. Austr.* 33 1975, S. 107 bis 108.
St. Karwiese, *Der Ager Aguntinus*, 1975, S. 2, 48 und 49, Abb. 1, G. Rainer, *Tiroler Tageszeitung*, 4. 7. 1975; H. Waschgiel, *Der erste steinzeitliche Fund in Osttirol*, *Ostt. Heimatblätter* 1963, 31/7
- 6 R. Lunz, *Vor- und Frühgeschichte Südtirols*, Band 1, Steinzeit 1986, S. 50.
- 7 M. Schlosser, *Die Bären- oder Tischerer Höhle im Kaisertal bei Kufstein*. Unter Mitwirkung von F. Birkner und H. Obermaier. *Abhandlung d. Bayer. Akad. d. Wiss.* II Kl. XXIV, Bd. II, Abt. 1909.
R. Lunz, *Vor- und Frühgeschichte Südtirols*, Band 1, *Die Steinzeit*, 1986, S. 15, 16 mit Anmerkung 29/30.
- 8 S. Brodar — M. Brodar, *Porcoeka zj jalka*. Eine hochalpine Aurignac Jägerstation, 1983.
- 9 R. Lunz, a. a. O., *Anm.* 7, S. 19
- 10 derselbe, *Steinzeit* 1986, S. 22
- 11 B. Bagolini, *Colbricon* (Passo Rolle-Rollepaß). *Preistoria alpina* Bd. 7, 1971, S. 342-344.
B. Bagolini, *Preistoria Alpina*, 1980, S. 30 bis 32.
- 12 R. Lunz, *Steinzeit*, 1986, S. 33, 73 bis 74
- 13 derselbe, *Vor- und Frühgeschichte Südtirols*, Band 1, *Steinzeit*, 1986, Abb. 52 und Taf. 35/27-35
- 14 St. Karwiese, a. a. O., *Anm.* 5, S. 44
- 15 M. Kollreider, *Die schönsten Sagen Osttirols in Wort und Bild*, Innsbruck, 1968, S. 187
- 16 für die Unterstützung bei der Bestimmung der einzelnen Fundstücke ist der Verfasser Herrn Doz. Dr. Walter Leitner, Innsbruck zu Dank verpflichtet. Eine Auswahl der Lesefunde wurde in den *Fb. a. Osterr.* 26/1987, S. 187 und 188, Tafelteil Abb. 3 bis 6, publiziert. Ein Kurzbericht im »*Osttiroler Bote*«, Nr. 39, I. 10 89, S. 16.
- 17 Im Gegensatz zur Station Colbricon, vgl. R. Lunz, *Steinzeit*, 1986, S. 25.



Foto 5

Foto: S. Lindsberger

Hans Kurzthaler:

Die Thaler in Thurn

2

Ein Beitrag zur Hof- und Familiengeschichte

II. Das Thaler-Tschullnig-Reiter-Gut in der Prapernitze (heute Stieralm und Tschule)

Aus mehreren Überlegungen und einigen Hinweisen in den bisher eingesehenen Quellen läßt sich schließen, daß die Thalerischen im 16. und 17. Jhd. am »Berg« Besitz haben mußten (heute »Stieralm«, aber man sagt immer noch »Thaler«). Da dieser Besitz der Rote (Nachbarschaft) Prapernitze zugehört, ist er aus dem Quellenmaterial nicht, bzw. schwer unterscheidbar.

Wie aus der Anmerkung 13a) ersichtlich, kann eine zweite Behausung als wahrscheinlich angenommen werden. Da im Bereich der »Prapernitze« auf dem Schuttkegel alle Hofstätten nachweisbar sind, bleibt für diese zweite Behausung der Thaler nur die Hofstatt am Berg (ob Zulehen, Hube, ...?), die aber mit der dazugehörigen Kulturfläche dem thalerischen Besitz zugerechnet worden ist.

Im Ehevertrag von 1649 wird Pankraz Mayr aus Leisach als Schwiegersohn für Tochter Eva von Paul Toller auserwählt und ihm das halbe Tallergut zugesprochen — man heachte das Mithringel von 243 Gulden!³⁹⁾ Sie dürften die Hofstatt am Berg bekommen haben, was im folgenden erhärtet wird.

Aus der Ehe von Eva und Pankraz Toller stammen Sohn Paul, der behindert ist und 1683 sein Anteil der Schwester Magdalena übergibt, die im gleichen Jahr Paul Gruber heiratet und nun Besitzerin des »halben Tallergutes« ist.

Zu dieser Zeit ist die »Tschulle« — östlich und etwas höher des obigen Thalgutes gelegen — von Martin Tschullnig bewirtschaftet.⁴¹⁾ Wie nun aus den Tauf- und Trauungsbüchern in St. Andrä und Oberlienz hervorgeht, sind die Tschullnig mit den Thalerischen eng verknüpft durch Patenschaften, Trauzeugen und Heirat. Daraus wird erklärbar, weshalb 1718 Martin Tschullnig den Besitz an der Tschulln den Kindern von Paul Thaller-Gruber gibt.^{41a)}

Sohn Jakob muß die Schwestern Maria und Ursula Thaller »entrichten« (auszahlen). Er heiratet 1723 Christine Unterthalerin und ist 1744 gezwungen, die Hälfte des schwer verschuldeten Hofes an Nikolaus Thaler zu verkaufen.^{41b)} (Siehe auch Teil I, Seite 3!)

Die Hofstatt »Thaler« am Berg und entsprechend Kulturfläche (die andere Hälfte!) erwirbt zwischen 1744 und 1747 Bartlmä Reiter (Reitter) aus Leisach.⁴²⁾ Er heiratet Maria Plojerin aus Gaimberg, hat mit ihr neun Kinder, übergibt den Besitz aber erst 1809 »... als Greis mit 89 Jahren ...« an seinen Anichle (Enkel) Josef Reiter, Sohn des Andreas Reiter und der Anna Riedlin aus der Zauchen.^{42)+43)+43a)} Bartlmä Reiter stirbt 1810.

Josef, geb. 1782, heiratet 1809 Catharina Moser vom Rader/Debant. Das Gut gibt er 1839 an seinen zweiten Sohn Josef, geb. 1811, der 1839 Anna Baumgartner vom Oberthaler in der Prapernitze heiratet.⁴⁶⁾ Dieser Josef wird 1874 am Zettlersfeld vom Blitz erschlagen. Aus dieser Ehe stammen zehn Kinder. Der Älteste, Bartlmä, geb. 1844 erhält den Hof, heiratet 1877 Catharina Pitterle, Wtw. des Johann Ortner, Bauer zu Bacher in Thurn.

Von den Kindern: Bartholomäus (1877), Maria Magdalena (1879) und Johann (1882) erhält Johann den Hof (»Thaler Hansele«). 1908/09 brennt es beim Thaler. Johann baut nicht mehr auf sondern zieht mit dem Vater in die »Sag« um und ist Jahre hindurch »Sag-schneider«. Ab 1942 wohnt er im Tischlerhäusl in Thurn/Oberdorf. Er starb 1965 im Altersheim Matrei. Die einzige Tochter Maria aus der ersten Ehe mit Konstanze Zibernig starb 1936. Die zweite Ehe mit Barbara Rohrachner vom Kammerlander blieb kinderlos.

Der ältere Bruder, Bartlmä Reiter, heiratete Josefa Müllhauser. Er war Zimmermann und fiel im 1. Weltkrieg, 1917. Sein Sohn Jakob wurde von Tante Anna Unterweger, verw. Oberbichler, geb. Müllhauser, beim Feldwabl als Ziehsohn aufgenommen. Sie übergab ihm, selbst kinderlos, das Feldwablgut, das nun sein Sohn Josef Reiter, verheiratet mit Rosmarie, geb. Waldner, bewirtschaftet. (Siehe Schluß von Teil I).

Das Thalgut erwarb 1911 der Landeskulturrat von Tirol. Nach dem 2. Weltkrieg war es »Deutsches Eigentum« und ging dann in den Besitz der Landeslandwirtschaftskammer über. Bis 1972 diente es als »Erhaltung-

stätte« für Zuchtstiere (Stieralm). Die Stalung brannte während des 1. Weltkrieges wieder ab, wurde aufgebaut und 1949/52 erneuert und brannte 1981 nochmals. Der Neubau ist kleiner als sein Vorgänger. Z. Zt. hat das »Gut« Johann Müßhauser, Bauer zu Müßhauser in Thurn/Dorf, gepachtet.

Quellen:

- 39) BTh., S. 52
Paul Toller hat aber vier Kinder gehabt und die 1649 behaltene Hälfte dem Sohn Urban vererbt.¹⁸⁾
- 40) Thaller Formen
- 41) 1610 sind Magdalena Tschullnig und Matheusen Tschullnig in der Oberen Zauchen nachweisbar. TLA-Vfb.LGL., 1610/4)
Die Tschullnigstammen aus Nuldorf/Dölsach (Taufbuch Dölsach). Georgy Tschullnig und Mathies Tschullnig an der Tschulln werden als Inhaber der Tschulle genannt. TLA-Vfb.LGL., 1612/991 und 1613/21
- 41a) Paul Thaller-Gruber ist mit Magdalena Thaler — Tochter von Eva Toller und Pankraz Mayr — verheiratet. Sohn Jakob heiratete 1723 Christine Unterthalerin. Siehe 51!
- 41b) Die Tschulle war St. Andrä zehentpflichtig und ist vermutlich im Zusammenhang mit dem Besitzwechsel im 19. Jhd. von der Pfarre nicht mehr verlichen worden. Die Tschulle wurde dann verschiedentlich an Thurn verpachtet und um 1937 von Viktor Zeiner, Moar in Thurn, gekauft. Das Wohnhaus mit »Kellerstall« war alt und abgewirtschaftet und wurde vom neuen Besitzer in guten Zustand versetzt.
- 42) FD/St.A./Thurn
- 43) TLA-Vfb.LGL., 1809, Übergabeurkunde, vom 6. Februar 1809 und Vertrag, vom 16. Februar 1809.
- 43a) Andreas zeugte mit seiner Frau Anna sieben Kinder. Josef war das vierte Kind.



Thaler Kasten alter Bestand, 1983 abgetragen



Thaler am Berg »Stieralm«; Neubau 1949—52

Fotos: H. Kurzthaler